Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 2 (1912)

Heft: 45

Artikel: Die verzauberte Prinzessin

Autor: Bundi, Gian

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643475

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

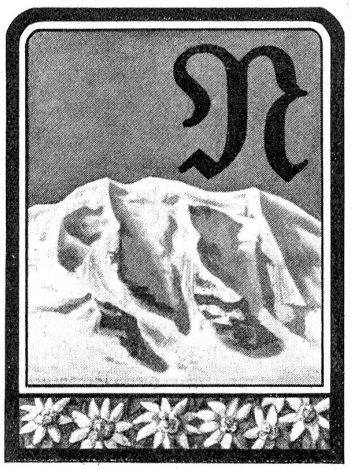
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die verzauberte Prinzessin.

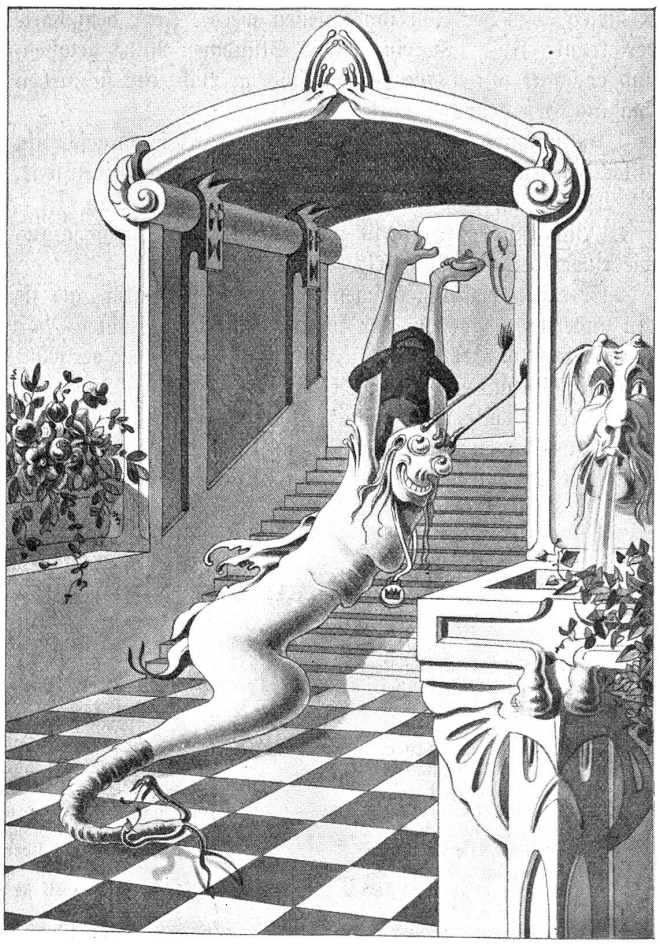
aus Gian Bundi „Aus dem Engadin, Märchen und Schwänke".
Verlag A. Francke, Bern. (Siehe Buchbesprechung im zweiten Blatt.)



Nicht weit von einer großen Stadt wohnte einmal ein wohlbegüterter Mann, der hatte drei Söhne, Hans, Jakob und Andreas. Eines Tages ließ er sie kommen und sagte zu ihnen: „Liebe Söhne, ich bin alt geworden und fühle mich zu schwach um selber unser Land zu bebauen; so möchte ich es euch übergeben. Da ich aber leider Gottes weiß, daß ihr euch den ganzen langen Tag zanken würdet, wenn ihr gemeinsam arbeiten müßtet, so möchte ich am liebsten nur einen zum Herrn des Gutes machen, ich weiß aber nicht, welcher von euch der klügste und geschickteste ist. So habe ich mich entschlossen, euch auf die Probe zu stellen. Da habt ihr Geld, jeder gleichviel, nun geht in die Stadt, dort ist morgen großer Markt. Ihr sollt mir Tuch zu einem Kleid kaufen. Wer für das Geld den feinsten und schönsten Stoff kauft, den werde ich für den gescheitesten halten."

Die Söhne waren damit zufrieden. Am nächsten Tag standen sie früh auf, packten Wurst, Brot und Wein in ein Bündel und machten sich auf den Weg in die Stadt. Hans und Jakob, die beiden ältesten, konnten's aber nicht unterlassen, bevor sie gingen, den jüngsten, den sie für einen Dummkopf hielten, auszufoppen. „Ein nettes Tuch wirst du heimbringen, armer Trottel du," so sagten sie und zogen lachend davon. Andreas aber wartete, bis die Brüder außer Sehweite waren und ging dann traurig allein des Weges. Nach einer Weile kam er in einen dichten Wald und, da er anfing müde zu werden, setzte er sich auf einen großen Stein, der am Wege stand und ruhte ein wenig aus. Als er so dastand und traurig über sein Mißgeschick nachdachte, bemerkte er, daß eine kleine Kugel aus hellem Glas über den moosigen Boden gegen ihn her rollte und vor seinen Füßen liegen blieb. Er glaubte zuerst, irgend ein Kind habe sie beim spielen vorloren, nahm sie in die Hand und betrachtete sie von allen Seiten. Plötzlich sprang die Kugel wieder auf den Boden und rollte sofort weiter, bis sie an einer bestimmten Stelle liegen blieb. Das kam unserem Andreas doch sonderbar vor, er ging der Kugel nach und da sah er, daß dort, wo die Kugel lag, ein rotes, seidenes Bändchen aus dem Moos hervorguckte. Neugierig bückte er sich, nahm das Bändchen in die Hand und erschrak nicht wenig; mit dem Bande zog er nämlich eine Falltür auf, die im dichten Moos versteckt war. Unter der Tür führte eine breite Treppe aus kostbarem weißem Marmor mit goldenen Verzierungen in die Tiefe. Andreas faßte Mut und stieg die Treppe hinunter. Zuerst kam er in einen herrlichen Gang mit Säulen aus schwarzem Marmor; der Boden war mit einem bunten Mosaik aus kostbaren, geschnittenen Steinen bedeckt. Dann trat er in ein großes Zimmer, das so schön war, wie er noch nie eins gesehen und so kam ein Zimmer nach dem andern, eines immer reicher als das andere. Andreas wurde nicht müde, die Kostbarkeiten zu betrachten, über eines aber wunderte er sich am meisten: all die schönen Zimmer waren leer und es schien kein lebendes Wesen dort zu wohnen. So ging er weiter und schließlich kam er an eine geschlossenene Türe aus lauterem Golde. Er faßte sich ein Herz ung klopfte an. Wirklich rief darauf eine Stimme: „Nur herein!" Andreas klinkte die Tür auf und trat ein — da erschrack er aber doch und fing vor Entsetzen an zu zittern. Auf dem kostbaren Boden des Zimmers lag ein gewaltiges, sonderbares Ungeheuer: es war etwas wie ein langgestrecktes Tier ohne Beine, aber mit zwei menschlichen Armen. Schon wollte unser Andreas voller Schrecken das Weite suchen, da erhob das Tier den Kopf und sagte mit freundlicher Stimme: „Guten Morgen, schöner Jüngling, was führt dich zu mich her? Fürchte dich nicht, ich tue dir kein Leid, ich will dir sogar helfen, wenn du mir sagst, was dich bedrückt." Da faßte sich Andreas ein Herz und erzählte dem freundlichen Tier, wie ihn seine Brüder verspottet hätten und was er in der Stadt kaufen solle. „Wenn's weiter nichts ist," sagte das Tier, „da kann ich dir schon helfen. Siehst du den kleinen Schrank dort in der Wand? Geh hin und öffne ihn, dort wirst du finden, was du brauchst. Aber daß du mir nicht neugierig bist und das Bündel öffnest, bevor du zu Hause angelangt bist, sonst könnte es dir übel ergehen." Andreas tat wie ihm geheißen, dankte dem Tier mit einer artigen Verbeugung und ging zufrieden seines Weges.

Als er nach Hause kam, waren die Brüder schon dort; aber die hatten Tuch gekauft an dem der Vater gar keine Freude hatte, grobe, schlechte Ware. Nun packte Andreas seine Sachen aus und siehe da: er hatte Tuch so fein und schön, wie es noch keiner je gesehen hatte. Da sagte der Vater zu Hans und Jakob: „Seht ihr's nun? Ihr habt immer gesagt, Andreas sei ein Dummkopf! Diesmal war er der Gescheiteste und hat meinen Auftrag am besten ausge-



Andreas schleppt die verzauberte Prinzessin durch das Haus.

führt." Darüber ärgerten sich die beiden, daß sie fast gelb wurden und von nun an plagten sie den armen Andreas noch viel mehr.

So gingen Tage und Monate hin und niemand sprach mehr von dieser ersten Probe. Da wurde eines Tages bekannt gemacht, daß in der Stadt ein großer Hundemarkt stattfinden solle. Der Vater dachte, das sei wieder ein Anlaß, die Gescheitheit seiner Söhne auf die Probe zu stellen. Er rief sie in seine Stube und sprach: „Da habt Ihr wieder Geld, geht in die Stadt und kauft mir jeder einen Hund. Wer den schönsten bringt, den werde ich für den Gescheitesten halten."

Die Brüder machten sich auf den Weg und auch diesmal hatte Andreas schwer zu leiden unter den Stichelreden der andern. So zog er es wieder vor, allein der Stadt zuzuwandern. Er kam in den Wald und wie das erste Mal, so wies ihm auch jetzt die gläserne Kugel den Weg zu der geheimnisvollen Falltür. Das Tier empfing ihn sehr freundlich, und nachdem es gehört hatte, was ihm fehle, sprach es: „ich will dir helfen; im dritten Zimmer rechter Hand wirst du finden, was du suchst." Voller Freude ging Andreas in das Zimmer und dort sah er wirklich einen wunderschönen Hund mit langen Haaren. Das Tier sprang sofort an ihm empor, heulte vor Freude und wedelte mit dem Schweif, als begrüße es seinen Herrn. Andreas aber zog fröhlichen Herzens mit dem Hunde seines Wegs.

Zu Hause traf er die beiden Brüder, die schon von der Stadt zurück waren; aber ihre Hunde sahen aus, daß Gott erbarm, sie waren mager und struppig und ließen die Köpfe hängen. Als Andreas mit seinem schönen Hund eintrat, da war der Vater zuerst starr vor Staunen über das Glück des Jüngsten, die Brüder aber warfen ihm bald wütende Blicke zu und traktierten ihre armen Hunde mit Fußtritten, alles aus Neid und Aerger darüber, daß Andreas auch diese Probe am besten bestanden hatte. Der Vater aber konnte die Geschicklichkeit seines jüngsten Sohnes nicht genug rühmen.

So ging die Zeit hin und eines schönen Tages wurde bekannt, daß nicht weit vom Dorfe, wo unsere Brüder wohnten, ein großer Mädchenmarkt abgehalten werden sollte. Ihr müßt nun nicht etwa glauben, daß man dort Mädchen wie Sklaven kaufen konnte, nein, die jungen Leute aus der Umgegend kamen zusammen und suchten sich unter den Mädchen die aus, die ihnen am besten gefiel und die führten sie dann als Braut heim. Da ließ der Vater wieder seine Söhne zu sich kommen und sprach: „Heute will ich nun die letzte Probe mit euch machen: Haus und Hof sollen dem gehören, der die schönste Braut mitbringt." Die Brüder machten sich auf den Weg und Andreas ging wieder in den Wald. Auch diesmal kam er ohne Mühe in den Palast und erzählte dem Tier, welche neue Probe er zu bestehen habe. Da erhob das Tier den Kopf, sah ihm fest in die Augen und sprach: „Wisse, ich bin nicht immer ein so häßliches Tier gewesen, einst war ich eine schöne Prinzessin — ein neidischer Hexenmeister aber hat mich verzaubert. Alles, was du hier siehst, ist verzaubert. Ich selbst muß hier liegen und auf den warten, der mich befreit. Mein Herz sagt mir, daß dir diese Tat gelingen wird. Also merke auf und achte wohl, was ich dir nun sage! Wenn du imstande bist, mich so lang und schwer wie ich bin, siebenmal durch das ganze Haus zu schleppen, Trepp auf und Trepp ab, ohne auch nur einen Augenblick auszuruhen, dann bin ich befreit und dann folge ich dir als deine Braut. All die Schätze, die du hier siehst, werden dir gehören und du wirst glücklich und zufrieden sein."

Eine prächtige Staatskarosse fuhr vor das Haus des Vaters.

Andreas stutzte wohl einen Augenblick, denn es war wahrhaftig keine Kleinigkeit, das gewaltige Tier siebenmal durch das ganze Haus zu schleppen — aber er machte sich doch an die Arbeit. Er zog und zog und mitunter schien es ihm unmöglich zu Ende zu kommen, aber er dachte daran, wieviel Gutes ihm das Tier schon getan und faßte immer wieder neuen Mut. So gelang ihm auch die schwerste Probe und nach einigen Stunden harter Mühe war die Arbeit getan. Als Andreas nun schwer atmend dastand und sich den Schweiß von der Stirne wischte, gab es plötzlich einen furchtbaren Krach, als stürze der ganze Palast zusammen. Im gleichen Augenblick aber stand eine herrliche Jungfrau vor ihm, die ihm mit Tränen in den Augen für ihre Befreiung dankte. Sie trug eine Krone im goldblonden Haar und war so schön, wie Andreas noch nie eine Frau gesehen hatte. Mit lieblichem Lächeln faßte sie ihn bei der Hand und zeigte ihm nochmals alle Schätze ihres Palastes. Dann machten sie sich miteinander auf den Weg.

Hans und Jakob waren inzwischen heimgekommen — aber was für Bräute hatten sie gefunden! Jeder führte am Arm eine dicke Italienerin mit roten Strümpfen! Der Vater war gerade daran, ihnen die Leviten zu lesen, daß sie ihm solche Schwiegertöchter ins Haus gebracht hätten — da fuhr plötzlich eine prächtige Staatskarosse mit vier Schimmeln in silbernem Geschirr vor das Haus. Alle Leute im Dorfe liefen zusammen, um dieses Wunder anzustaunen. Wie wuchs aber erst das Staunen, als Andreas, wie ein großer Herr gekleidet aus dem Wagen sprang, den Vater umarmte und ihm seine Braut, die Prinzessin, vorstellte. Der Vater war natürlich sehr froh über diese Schwiegertochter, und übergab vor den Augen der Brüder dem Andreas Haus und Hof. Aber Andreas, der ja nun ein reicher Mann geworden war, schenkte Alles seinen Brüdern. Bald nachher kehrte er mit seiner Braut, dem Vater und den Brüdern in den Palast zurück. Da gab es eine große herrliche Hochzeit, und wenn ihnen nichts passiert ist, so sind sie noch heute dort und — die Geschichte ist aus.

Der Paramentenschatz im historischen Museum zu Bern.

Von Hans Bracher. (Schluß.)

Ein schöner Rest kostbarer Kirchenzierden blieb indes erhalten. Er wurde im Rathaus in Kisten und Kasten aufbewahrt und schlechthin als Burgunderbeute angesehen. Diese irrtümliche Bezeichnung hat sich z. T. noch bis in unsere Tage erhalten.